



Heinz Bachmann

Der Schwind-See in Schweinheim und der „Ghandi“

Die traurige Geschichte

So fröhlich und unbeschwert ging es leider nicht immer am See zu. Am 23. März 1920 ereignete sich ein tragisches Unglück. Josef Ludwig Fäth, Sohn von Bernhard und Klara Fäth aus der Gailbacher Straße, hatte sich unbemerkt das Seeufer gegenüber seinem Elternhaus als Spielplatz ausgesucht. Er und konnte nur noch tot aus dem See geborgen werden. Der Bub wurde nur 2 Jahre und 8 Monate alt. Wie es zu dem Unglück kam, wurde nie genau geklärt. So traurig diese Geschichte ist, möchte ich dieses Kapitel doch mit einem hoffnungsvolleren Erlebnis schließen. Es betraf die gleiche Familie und wurde mir vom Neffen des Verunglückten – Herrn Helmut Fäth – erzählt:

„Frau Holles Entensegen

Wie es früher so üblich war, hielten sich kleine Leute, und dazu gehörte auch meine Oma, zum Lebensunterhalt so manches Kleinvieh, wie eine Ziege, ein Schwein, ein paar Hühner und weil der „Schwindsee“ nur über der Straße war, auch einige Hausenten, die sich sogar als gute „Selbsternährer“ aus dem See und dem dazugehörigen „Hollebach“ nützlich machten. Morgens raus und nachmittags gesättigt wieder in den Stall. Eines Tages jedoch fehlte beim Nachbarhaus kommen eine der Enten.

Ob sie nun einem Fuchs oder sonst einem Räuber zu Opfer wurde, blieb die große Frage. Doch der Verlust der Ente wurde zum Schluss ein großer Segen für meine Oma. Nach ungefähr drei Wochen kam die Ente mit einer kleinen Schar von Entenküken wieder nach Hause. Und ich glaube noch heute, dass die Oma überzeugt war, den Entensegen hat sie der „Frau Holle“ zu verdanken. Denn der Sage nach tat „Frau Holle“ den armen Leuten gerne etwas Gutes.

Veränderungen nach 1945

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der „Schwind-See“ noch kurze Zeit zur Eisgewinnung genutzt. Jugendliche fanden dafür aber auch

eine andere Verwendung. Aus einer der leerstehenden Kasernen der deutschen Wehrmacht „organisierten“ sie einige Boote. Zum Transport wurden die Boote auf Rundhölzer gesetzt und dann gezogen und geschoben an den See verfrachtet. Nachdem sich die Heranwachsenden genügend ausgetobt hatten, hat man zur Verbesserung der eigenen Taschengeldsituation für Kinder „Rundfahrten“ für 5 oder 10 Pfennig angeboten.

Im Sommer 1949 wurde das Wasser des Sees abgelassen und der Seeboden im Oktober und November des gleichen Jahres mit dem Erdaushub vom „Regina-Kino“ aufgefüllt. Herr Helmut Kolb war damals beim Bauunternehmen Philipp Büttner beschäftigt und hat mir darüber berichtet.

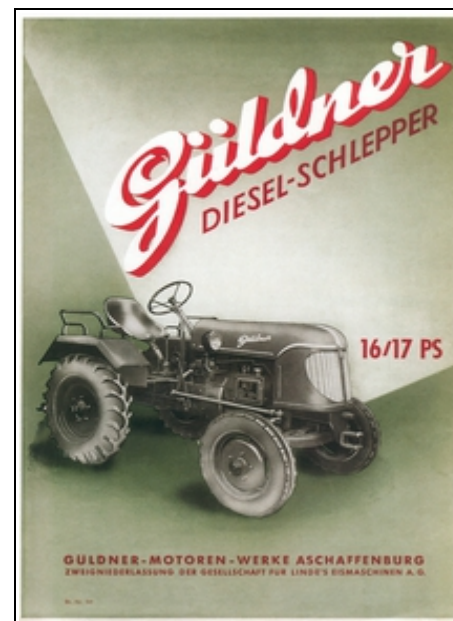
Von den Güldner-Motorenwerken wurde verbrauchter Formersand aus ihrer Gießerei dort abgekippt. Dass man aus Abfall auch noch etwas gewinnen konnte, hat sich rasch gezeigt. Im schwarzen Formersand waren noch kleine Gussstücke zu finden, wie z.B. der Anguss und abgeschlagene Grate. Dafür interessierten sich sowohl Erwachsene wie auch Jugendliche. Der Helfrich's Matthes aus der Gutwerkstraße reklamierte die Gussbrocken für sich, um seine Rente aufzubessern. Die Kinder und Jugendlichen wollten aber auch ihren Anteil haben. Ergebnis: Der Matthes war zwar stärker, die Jugend aber meistens schneller. Beim „Säi-Joub“ – (hochdeutsch See-Josef) oder seiner Frau, der „Säi-Joub's Kätt“ (See-Josef's Katharina) Altwarensammler und -händler an der Ecke Ebersbacher-/Bisbergstraße wurden die Gussteile abgeliefert und erbrachten ein wenig Taschengeld.

Auf dem aufgefüllten Seeboden wurde in den 1950er Jahren das Sägewerk Russmann betrieben.



Ich danke allen sehr herzlich, die mir mit Rat und Tat bei dieser interessanten Geschichte behilflich waren, auch wenn ihre Namen nicht immer in den Beiträgen genannt wurden.
Heinz Bachmann

Wie schon erwähnt, ist die gesamte ausführlich beschriebene Geschichte als Heft mit farbigen Illustrationen sofort verfügbar.



Auf diesem Weg möchten wir uns sehr herzlich bei der Schweinheimer Bevölkerung für die Unterstützung bei der Beschaffung von Unterlagen zu den Güldner-Werken bedanken. Wir erhielten zahlreiche Bücher und Unterlagen, so dass wir jetzt in der Lage sind, die Geschichte der Güldner mit Bildern und Dokumenten darzustellen.

Einladung zur Ausstellungs- eröffnung am 19. Februar um 11 Uhr DIE GÜLDNER-MOTORENWERKE

Mit einem Vortrag zur Geschichte der Güldner-Motorenwerke eröffnet der Vorsitzende des Geschichtsvereins die Ausstellung um 11 Uhr.

Hugo Güldner geboren am 18. Juli 1866 in Herdecke/Westfalen gehörte zu den besten Motorenkonstruktoren seiner Zeit.

So beschäftigte er sich, wie verschiedene Patentanmeldungen und Gebrauchsmuster beweisen, sehr eingehend mit Verbrennungsmotoren. Da er selber keine Möglichkeit hatte, Motoren zu bauen um seine Neuerungen selber zu erproben, bot er seine Erfindungen verschiedenen Firmen an. So kam am 9. Juni 1894 ein Lizenzvertrag mit der Firma Schuhmann & Küchler in Erfurt zustande.

Nach verschiedenen Stationen seiner Ingenieurslaufbahn entwickelte er einen Motor und die Generatoranlage. Diese wurde durch Professor Schröter von der Techni-

schen Hochschule München geprüft und dabei sehr gut beurteilt. So setzte sich Hugo Güldner mit einigen namhaften Industriellen in Verbindung und erreichte, dass diese mit ihm zusammen die „Güldner-Motoren-Gesellschaft“ gründeten. Die Gründung erfolgte am 15. Februar 1904 in München. Mit einer Vereinbarung vom gleichen Tag hatte sich die Maschinenbaugesellschaft München mit dieser Gründung einverstanden erklärt. Außerdem erlaubte sie Hugo Güldner zusätzlich als Geschäftsführer der neuen Gesellschaft zu fungieren. Von der Gründung an bis zu seinem Tod im Jahre 1926 blieb Hugo Güldner Leiter dieses Werkes. Er starb am 12. März an den Folgen einer schweren Operation in Aschaffenburg, noch nicht 60 Jahre alt.

Von München nach Aschaffenburg

Zu der Entscheidung für die Betriebsverlegung gehörte Mut zum Risiko und zusätzliche Energie, die mit dem Standortwechsel verbundenen Betriebsstörungen zu überwinden. Vor allem die personellen Probleme machten Hugo Güldner in den ersten Aschaffener Jahren zu schaffen. Im September 1907 wurde die neue Eisengießerei und Schmiede in Betrieb genommen, im Monat darauf zog die Verwalter nach Aschaffenburg und Anfang 1908 war die Verlegung in die rund 7.500 qm überdeckenden Neubauten abgeschlossen. Es sei noch angeführt, dass schon am 1. Juli 1909 das Fabrikgelände durch Zukauf von 11.000 qm erweitert werden konnte. Ein eingearbeiteter Personalstamm konnte erst in den folgenden Jahren zusammengebracht werden, weil von den 200 in München beschäftigten Arbeitern nur 30 nach Aschaffenburg übernommen wurden.

Durch Fliegerangriffe, besonders während der letzten Kriegsmonate, wurden die Werkshallen zu 70 Prozent zerstört und eine Weiterarbeit unmöglich gemacht. Im Sommer 1945 wurde mit der Instandsetzung und dem Wiederaufbau des Werkes begonnen und 1946 war es bereits möglich, die Dieselmotorenfertigung in Gang zu setzen.

Viele Schweinheimer hatten in der „Güldner“ ihren Arbeitsplatz und erinnern sich bestimmt gerne beim Betrachten der ausgestellten Fotos und Dokumenten an die Zeit der Motorenbauer und Schlepper für die Landwirtschaft.